

Auch alte Menschen kann Gott noch gebrauchen

Biblische Studie mit Blick auf heutige Altersforschung

Referat beim Emeritenkolleg der EKHN 2003

Eines der merkwürdigsten Themen, das ich je gestellt bekam! Ich habe das Verfahren verworfen, über große Altersfiguren der Bibel zu referieren – das wäre sicher ein anschaulicher Weg gewesen; wir kennen ihn aus so mancher Predigt über den alten Simeon oder über so manchen alten Schoß, der auf wunderbare Weise noch einmal fruchtbar wurde. Ich habe mich für ein eher „flächendeckendes“ Verfahren entschieden, das aber sicher auch theoretischer ist.

Und eine zweite Vorbemerkung: Gewiss sind die gesellschaftlichen Verhältnisse, in denen alte Menschen in biblischen Zeiten lebten, nicht vergleichbar mit den gegenwärtigen. Dennoch: in der Bibel werden im Blick auf den alten Menschen und seine Würde einige Akzente gesetzt, Wertaussagen getroffen, die in religiösem Verstehen m.E. zeitunabhängig sind.

Der alte Mensch im AT

Das AT spiegelt Konstanz und Wandel in den Sakral- und Profanstrukturen Israels, auch Konstanz im Wandel. Das Ineinandergreifen von Geschichte und aktuellem Widerfahrnis und das Deuten des einen durch das andere nennen manche Forscher ein „Synthetisches Wirklichkeitsverständnis“ (E.Otto; H.H.Schmid), geronnen vor allem in das Gesetz, das diese Wirklichkeitslogik, die „Weltordnung“, verbürgt. Dem Menschen verbürgt es offene Zukunft – durch Rückbindung. An Gottes Treue findet er zur Treue, zum Vertrauen in die Wirklichkeit. In unserem griechisch geprägten Denken, das ein Nacheinander braucht, würden wir sagen: Rückwärts- und Vorwärtsgewandtheit legen einander aus, bedingen einander.

Heutige Theologische Schulen glauben, dass vor allem die Weisheitstheologie die Krise dieses Glaubens, Denkens und Fühlens in Zusammenhängen reflektiere. Die Gegenwart sei durch die Tradition nicht mehr zu verstehen gewesen. Etwa der alte Tat-Ergehen-Zusammenhang sei an der aktuellen Erfahrung zerbrochen, und alle Theologie münde ein in die Theodizee, die Diskussion um die Rechtfertigung Gottes.

Die Propheten und ihre Nachfahren, die Apokalyptiker, geben dann die Antwort auf die Fragen der Vergangenheit und der Gegenwart von der Zukunft her. Alles bekommt einen Sinn vom künftigen Handeln Gottes aus betrachtet. Alles erklärt sich, alles klärt sich.

Auf jedem dieser theologischen Plateaus wird Gott geglaubt, lässt sich Gott glauben, empfangen gläubige Menschen „Formen der Selbstmitteilung Gottes“ (Drewermann). Alle diese Theologien bergen Zeugnisse authentischer Gotteserfahrung. Und deswegen hat hebräische Theologie sie beieinander gelassen, hat nicht die eine durch die andere ersetzt. Hat auch nicht alle Brüche zu heilen versucht.

Und so suche auch ich nun nach dem Bild des alten Menschen auf diesen theologischen Plateaus, frage nach

- dem Sinn der Eingebundenheit des alten Menschen in gesetzliche Bezüge,
- versuche das Altersbild der Weisheitsliteratur zu charakterisieren
- und die Rolle des alten Menschen in der eschatologisch-prophetischen Verkündigung zu verstehen.

> Da wir einen Teil der mosaischen Gesetze, die 10 Gebote, in unsere christliche Theorie und Praxis eingeführt haben, ist uns diese Vorstellung vielleicht noch am ehesten vertraut: Es gab gewissermaßen ein „Recht des Alters“, das ein Teil der frühisraelitischen Gesetzgebung war. Der Mensch, wenn er alt geworden ist, soll nicht Bittsteller bei seinen Nachfahren sein müssen, sondern fraglos geachtet... und versorgt sein.

Die zweite Hälfte des 4. Gebots („Du sollst Vater und Mutter ehren...“) lässt den Hintergrund erkennen: „...auf dass es dir wohlgehe in dem Lande, das dir der Herr, dein Gott, geben wird“. Es wird ein Zusammenhang behauptet zwischen generativer Achtung und offener Zukunft. Ich sagte eingangs: im frühen synthetischen Wirklichkeitsverständnis bedingen, begründen sich Zukunft und Rückbindung. Der alte Mensch war dieser Zusammenhang in persona, verkörperte ihn.

Familiengeschichtliche Kontinuität bildet diese Logik ab. Jede Generation verdankt sich der vorigen und bewirkt die folgende – so wie Gott der Gott der Vorfahren war und der Gott der Nachfahren sein wird. Im Umkehrschluss wäre auch Verhältnislosigkeit total, in alle Richtungen. Gott „braucht“ hier den alten Menschen, damit alle ihre Verhältnismäßigkeit finden.

Kontinuität und deren Sinnhaftigkeit werden durch den Segen gewährleistet, der von Gott auf den Vater und von diesem auf den Nachfolger übergeht. Der Autoritätsanspruch Gottes und der Anspruch der Alten rücken dicht zusammen. In den Gesetzen, die das Verhältnis zwischen Alten und Jungen regeln, ist dieser Gedanke verankert: „Vor einem grauen Haupt sollst du aufstehen und die Alten ehren; denn du sollst dich fürchten vor deinem Gott, denn ich bin der Herr“ (3Mo 19,32).

Die Alten konnten diesen besonderen Status lange halten, einen Status wohl aus schon protoisraelitischer, nomadischer Zeit.

Den Mittelpunkt des 5. Buches Mose, des sog. Deuteronomiums, bildet das deuteronomische Gesetz in Kap. 12-26; es wird von zwei Vorreden eingeleitet und von einer Schlussrede abgeschlossen (Kap. 27-30). In dieser Schlussrede, einer stilisierten Moserede (die wahrscheinlich in Beziehung steht zur Reform Josias im Jahr 621 – im 2. Buch der Könige wird davon gehandelt) finden sich die traditionellen Segens- und Fluchtafeln, die damals zu einem Gesetzeserlass gehörten, um einer Sache Nachdruck zu verleihen. Und dabei fällt eine Drohung besonders auf: „Der Herr wird ein Volk über dich schicken von ferne, ein freches Volk, das nicht Rücksicht nimmt auf die Alten und die Jungen nicht schont“ (5Mo 28,49f). Zum allerschlimmsten, das man also im 6. Jh. v. Chr. dem Volk androhen konnte, wenn es das Gesetz Gottes verlässt, gehörte: Rücksichtslosigkeit gegenüber den Alten durch ein fremdes, „freches“ Volk! Das kann Israel widerfahren, wenn es Gott nicht liebt „von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit aller Kraft“ (5Mo 6,5).

> Die Weisheitsliteratur, teils Sprüchesammlungen, teils Kunstwerke aus der Zeit der Salomonischen Aufklärung, Theologie aus den Jerusalemer Weisheitsschulen, enthält Gedanken, die sich z.T. frappierend mit Beobachtungen zeitgenössischer Forschung über das Alter decken, Sätze, die nach Psychologie klingen, nach Sozialpsychologie, nach Psychosomatik. Die Weisheit vom Alter hat Züge der Zeitlosigkeit. Es finden sich aber auch Spuren des Rebellierens der Jüngeren gegen die Ansprüche der Alten: „Bei den Großvätern nur soll Weisheit sein und Verstand nur bei den Alten?“ (Hiob 12,12). Alterssouveränität gilt nicht mehr unbedingt, sie muss begründet werden und gerechtfertigt sein. Längst vorbei sind die Zeiten, in denen die „Väter“ vor ihren Familien herzogen auf gefährlichen Wegen von Wasserstelle zu Wasserstelle, alles bestimmend, alles verantwortend. Viele Funktionen und Kompetenzen mussten an das junge Gebilde „Staat“ abgetreten werden. Zuständigkeiten, Verantwortlichkeiten müssen ausgehandelt und ausbalanciert werden. In JesSir 7 z.B. geht es darum, dass die Alten den Jungen bald Selbständigkeit geben sollen; im gleichen Atemzug werden aber die Alten ermutigt, sich nicht vorzeitig von ihren Ansprüchen zurückzuziehen. Von dieser Balance hängen persönlicher wie gesellschaftlicher Friede ab. Psychologisch feinfühlig wird hier gesehen, wie Ablehnung der Jungen und Rückzug der Alten sich bedingen können.

Achtung kann offenbar nicht mehr verordnet werden. Vieles liegt an der Erziehung – und so klingt vieles in der biblischen Weisheit nach Erziehungsliteratur. Spr 22,6: „Gewöhne einen Knaben an seinen Weg, so lässt er auch nicht davon, wenn er alt wird.“ Die Weisheitsliteratur behauptet, wie manche Gegenwartsliteratur auch, den genuine Zusammenhang zwischen Jugendentwicklung und Alter (in anderem Zusammenhang, aber entsprechend: Spr 29,21) – etwa nach dem Motto „Jung gewohnt, alt getan“.

Die Pädagogisierung des Generationenverhältnisses findet martialische („Züchtige deinen Sohn, so wird er dir Freude machen“, Spr 29,17) oder flehentlich-werbende Worte: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz und lass deinen Augen meine Wege wohlgefallen“ (Spr 23,26).

Gott braucht in der Weisheit, so will es scheinen, die Alten, damit man von ihnen und an ihnen lernt, braucht sie als Vorbilder, als Hilfe zur Lebensorientierung.

Was man lernen kann von ihnen? Eben einiges, das mit Psychologie, Sozialpsychologie und Psychosomatik zu tun hat. Nur ein paar Beispiele.

JesSir 30,22: „Froher Sinn verlängert die Tage“. – Die Weisheit proklamiert ein fröhliches Alter. Die Bejahung des Lebens hat mit der Länge des Lebens zu tun. Gemessen an den neueren Untersuchungen zum „sozialen Tod“ ist diese Feststellung von einiger Aktualität. Überhaupt sieht die Weisheit die Zusammenhänge zwischen körperlicher und seelischer Gesunderhaltung. Daher die Mahnung, man möge versuchen, das Gleichgewicht des Gemüts bis ins Alter zu bewahren: „Sprich deiner Seele zu, ermuntere dich, halte die Traurigkeit von dir fern; viele hat der Kummer getötet“ (JesSir 30,23). Die größere Nähe zum Tod soll im Alter umso mehr Zuwendung zum Leben bewirken: „Pflege dich, so gut du kannst; bedenke, dass der Tod nicht ausbleibt“ (JesSir 14,11b+12a). Insofern kann sich auch der Glaube lebenserhaltend auswirken (vgl. Spr 3,1f). Die Alten haben eine besondere Verantwortung und Chance bei der Weitergabe des Glaubens (JesSir 30). Wo die religiöse „Seelenhygiene“ für sich selbst hinfällig wird, da nistet sich schon im Leben der Tod ein. Umgekehrt kann ein Mensch nach dieser Auffassung „Lebensatt“ (Hiob 42,17), „voll Lebens“ (1Chr 30,28) sterben. Oder, wiederum anders gesagt: Alter ist Frucht, Sterben ist Ernte (Hiob 5,26). Man kann an den Alten auch das rechte Sterben lernen.

> Diejenigen, die im AT Gottes Zukunft ansagen, wissen auch etwas vom alten Menschen zu sagen. Im Unheils- und Heilshorizont.

In der Nähe der deuteronomischen Fluchtafel liegt Jesaja mit seiner Unheilsprophetie an Israel. Jes 3,4f: „Ich will ihnen Knaben zu Fürsten geben, und Mutwillige sollen über sie herrschen. Und im Volk wird einer den andern bedrängen, ein jeder seinen Nächsten. Der Junge geht los auf den Alten und der Verachtete auf den Gelehrten.“ In „Knabenherrschaft“, im Aufstand der Jungen gegen die Alten wird sich Gottes Gericht erfüllen.

Oder positiv Joel 3,1: „Und nach diesem will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch, und eure Söhne und Töchter sollen weissagen, eure Alten sollen Träume haben, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen.“

So steht es im apokalyptischen Anhang von Joel: Gott schüttet an seinem Tag seinen Geist aus, und davon werden auch Menschen ergriffen, von denen man kaum mehr erwartete, dass sie Seismographen Gottes sein könnten; ja, Seismographen, weil Erschütterungen stattfinden: in Menschen und um sie herum, auch am Himmel, wie es heißt. In der Tradition wurden nur besondere Menschen, von Gott speziell erwählt, vom Geist ergriffen und mussten Propheten sein. Am Tag Jahwes werden unter anderem auch die Alten mit prophetischen Qualitäten versehen. Die Alten und die Jungen: keiner hat dem andern in religiöser Wahrnehmung etwas voraus.

Wir nennen ihn Deuterjesaja, er ist ein Prophet des Exils. Er hat den Auftrag (Jes 40,1-11), dem Rest des Volks anzusagen, dass Gott trotz der Katastrophe Israel nicht verlassen habe. Das Exil selbst wird gedeutet als Erfüllung der Unheilsprophetie des 7./8. Jahrhunderts. Deuterjesaja spricht eine neue Sprache. Aus dem Propheten spricht der Gott, der mit den anderen Göttern und deren Völkern ins Gericht geht. Babel war nach Gottes Willen der Vollstrecker der Strafe an seinem Volk; aber Babel hat die grundlegende Würde der Menschen missachtet. Ein konkreter Vorwurf gegen Babel ist die Rücksichtslosigkeit gegenüber den Alten. Jes 47,6: „Als ich über mein Volk zornig war und mein Erbe entheiligte, gab ich sie in deine Hand; aber du erwiesest ihnen keine Barmherzigkeit, auch über die Alten machtest du dein Joch allzu schwer.“ Ein neuer und wichtiger Gedanke! Die Situation der Alten in einem Herrschaftsgefüge ist ein entscheidender Beurteilungsmaßstab für die Legitimität eines Staates, für seine Humanität und seine Moralität. Gott gebraucht den alten Menschen als Gradmesser für den Wert eines Staatswesens!

Und es kommt noch toller. Das Altersbild wird auch zum Gradmesser für die Qualität einer Gottheit. Das steckt, meist nicht bedacht, hinter dem sehr bekannten Dtj-Wort: „Bis in euer Alter bin ich derselbe, und bis ihr grau werdet, trage ich euch. Ich habe es getan, und ich werde es tun, ich will tragen und erretten“ (Jes 46,4). Das sind Trostworte Gottes im Zusammenhang mit einem Spottlied auf den babylonischen Götzen Bel. Das Bild, das hier zugrunde liegt, ergibt sich aus dem Gegensatz, aus dem pointiert herausgestelltem Unterschied zwischen Jahwe und den babylonischen Götzen, die ihren Verehrern schwere Lasten auferlegen; auf der anderen Seite Jahwe, der Lasten wegnimmt, trägt und rettet. – Hier bricht sich ein neues Religions- und Gottesverständnis Bahn: für den antiken Menschen war Religion immer ein Dienst- und Abhängigkeitsverhältnis von einer Gottheit, deren Hilfe und Gnade durch menschliche Leistungen erworben werden mussten. Das Bild des Volks, das von seinem Gott bis ins Alter getragen wird, wird gleichsam zum Träger eines neuen Jahwebildes! Das Alter: ein Gleichnis, mit dessen Hilfe Israel Gott beim Wort nehmen soll – „von Geburt an aufgeladen und vom Mutterschoß an mitgenommen“ und getragen „bis ins Alter“.

Und eine besonders schöne Vision als letztes Beispiel: Sach 8,4+5: „So spricht der Herr Zebaoth: Es sollen hinfort wieder sitzen auf den Plätzen Jerusalems alte Männer und Frauen, jeder mit seinem Stock in der Hand vor hohem Alter, und die Plätze der Stadt sollen voll sein von Knaben und Mädchen, die dort spielen“.

Gott wird wieder in Zion wohnen, kündigt dieser Prophet um 520 v.Chr. an. Dass die Alten wieder auf Jerusalems Plätzen sitzen werden und die Kinder in den Straßen spielen, ist Inbegriff des Friedens und des Heils. Der Friede der Alten und die Ungezwungenheit der Jüngsten: so ist es, wenn alles gut ist.

Der alte Mensch im NT

Vor allem diese neuen Aspekte bringt das NT ein: Anstelle eines Rechts des Alters wird – vornehmlich bei Paulus ist das so – das Recht des jeweils Schwächeren propagiert. Charakteristisch ist der Zusatz in Eph 6,4 zum alttestamentlichen Elternehrungsgebot: „Und ihr Väter, reizt eure Kinder nicht zum Zorn...“ Es geht um Achtung auf Gegenseitigkeit, um Respektierung der Bindung aneinander wie der Freiheit voneinander.

Diesen Freiheits-Bindungs-Sachverhalt finde ich in der alten Interpretation von Müller-Schwefe nach wie vor gelungen ausgedrückt: Der junge Mensch kann „dann akzeptieren, dass er von ihnen (den Älteren) herkommt; er könnte positiv annehmen, dass sie die vorgegebene Ordnung repräsentieren. Nicht im geringsten wäre er dazu verpflichtet, zu allem, was die Älteren tun, Ja und Amen zu sagen. Aber noch in einer leidenschaftlichen Bestreitung der Ordnung der Älteren würde etwas von der Solidarität mitschwingen, die weiß: Wir gehören zusammen; mein Leben kommt von dem euren her“. Dieses Stück Freiheit der Generationen gewährleistet wirkliche Dankbarkeit – statt bloßer Abhängigkeit oder erzwungener Dankbarkeit.

Der alte Mensch wird vor einem gemeindlichen Hintergrund gesehen: Es gibt kein besonderes „Gesetz“ für das Verhältnis der Generationen zueinander und untereinander, sondern der familiäre und generative Bereich steht grundsätzlich unter denselben Maßgaben wie das Leben der christlichen Gemeinde allgemein.

Im Gleichnis vom verlorenen Sohn kommt der Vater nicht zuerst mit Autoritätsansprüchen oder mit dem Pochen auf gesetzlich verbürgtes Recht, sondern mit Liebe. Dieses Bild vom väterlichen Gott in Jesu Verkündigung definiert zwangsläufig auch die Rolle der irdischen Väter neu.

Umgekehrt soll in der christlichen „Großfamilie“, der Gemeinde, gelten: „Einen Alten schilt nicht, sondern ermahne ihn als einen Vater, die jungen Männer als Brüder, die alten Frauen als Mütter, die jungen als Schwestern...“ (1Tim 5,1f).

Die Grenzen zwischen familiär-generativem und gemeindlichem Verhalten sind fließend: in der Gemeinde ist familiäres Verhalten geboten – wie umgekehrt die Familie unter den Lebensregeln der Gemeinde stehen soll.

Gott braucht den alten Menschen als Wahlverwandschaft für die Jüngeren. Sie könnten sich einander ans Herz wachsen.

Kleiner gerontologischer Kommentar

Kürzlich las ich wieder einmal ein Stück aus einem älteren Buch Moltmanns: „Der gekreuzigte Gott“. Dort zog er deftig über eine alte Kirche und ihre alten Besucher her: „Nur die alten, müden und resignierten Menschen, die die Welt nicht mehr verstehen, finden in einer solchen Kirche den Ort des Ewig-Bleibenden, des guten Alten und der religiösen Folklore“. Auch in anderem Schrifttum wird Altersreligiosität gern als Reflex der größeren Nähe zum Tod gedeutet oder als etwas eher Rührendes, Komisches oder Defizitäres, wie es dem alten Menschen aus der Sicht vieler Zeitgenossen überhaupt anhaftet.

Die moderne Religionspsychologie sieht das anders, eher wie Joel. Demnach ist Altersreligiosität ein großes Veränderungspotential eigen. Hans Schär, einer der bedeutendsten Schüler C.G.Jungs, hat sich in seiner voluminösen Studie „Erlösungsvorstellungen und ihre psychologischen Aspekte“ z.B. mit dem Phänomen der Bekehrung beschäftigt; in bestimmten Lebensaltern beobachtete er eine deutliche Zunahme neu einsetzender religiöser Prozesse, die oft größte Dynamik bewirken, und zwar vor der Pubertät, um das 20. Lebensjahr herum – und eben bei beginnendem Alter.

Dass die weisheitliche Auffassung von der lebensverlängernden religiösen Seelenhygiene realistisch ist, zeigen entsprechende aktuelle Untersuchungen etwas aus den Kommunikationswissenschaften (z.B. Paul Watzlawick hat sich dementsprechend geäußert).

Die schöne Vision Sacharjas erfüllt sich schon: die moderne Gerontologie hat die große Nähe zwischen uns Großeltern und unseren Enkeln nachgewiesen. Mehr noch, die intergenerativen Chancen haben sich erweitert: noch nie zuvor in der Geschichte gab es so viele Urgroßeltern und Urenkel.

Es gibt Soziologen, allen voran Reimer Gronemeyer, die die alte Unheilsprophetie erneuern, in der die Jungen auf die Alten losgehen; Wissenschaftler, die den sog. Generationenkrieg in gar nicht allzu ferner Zeit voraussagen – für den Fall, dass es uns nicht gelingt, die Probleme unserer sozialen Sicherungssysteme sozialverträglich zu lösen.

Es lohnte das Nachdenken darüber, ob das Prophetenkriterium auf unsere Zeit anzuwenden ist, wonach die Lage der Alten ein umfassender Gradmesser für eine Gesellschaft ist: es ergäbe eine krass gespaltene Gesellschaftsschau; viele Alte verarmen, werden im Heim mit der Bauchsonde ernährt (weil die Pflegekasse nicht für die Zeit aufkommt, die es dauert, das Süppchen auslöffeln zu lassen), werden sediert und fixiert; auf der anderen Seite lebt rund die Hälfte der Senioren in Haus- und Wohnungseigentum, ist so gut verrentet wie nie zuvor (und wohl auch: danach) eine Generation.

Die neutestamentliche Normalisierungssicht, die keine unterschiedlichen Gesetze für Alte und Junge kennt, entspricht der gegenwärtigen gerontologischen Gesamtschau. Altwerden ist kein Vorrecht sozialer Eliten mehr, es ist weder eine besondere Ehre noch eine besondere Last, sondern eine allgemeine Möglichkeit, Normalität. Alt ist man heute zwischen 55 und 100, und in dieser Spanne ist alles Mögliche möglich, jeder Lebensstil, jede Lebensart, jeder Status. Über das Alter kann man wissenschaftlich nur sagen, was man auch sonst über unsere Gesellschaft sagen kann: es unterliegt

Individualisierungs- und Pluralisierungsprozessen. Individualisierung als gesellschaftlicher Trend bedeutet, dass immer mehr Menschen ihr Leben als Selbstmanagement begreifen, sich den Sinn ihres Lebens selber herstellen müssen oder wollen. Pluralisierung meint, dass es von allem sehr Verschiedenes gibt, Meinungen, Lebenswelten, auch Sinnangebote. Es gäbe also auch reichlich Chancen, Menschen auf je persönliche Weise zu sagen, dass Gott sie braucht.

(Verteilblatt an Zuhörer)

Die fünf Merkmale gegenwärtigen Alterns in Deutschland

nach Hans Peter Tews

1. **Verjüngung** (Tews: „Die Menschen halten sich für jünger, sehen im Durchschnitt jünger aus, werden aber tatsächlich früher mit Altersproblemen konfrontiert. Schon 40- bis 45-jährige gelten heute als ältere Arbeitnehmer.“)
2. **Entberuflichung** (Menschen gehen früher in den Ruhestand, Männer im Schnitt mit 58, Frauen mit 56 Jahren; sie sind damit alle in die Altersphase eingetreten, sind dabei aber deutlich jünger, als es frühere Generationen taten; hinzu kommt, daß auch die Familienphase deutlich früher beendet zu werden scheint; je früher man heute ausscheidet, je früher also die Ruhestandsphase beginnt, desto weniger Alte sind in Erwerbsprozessen; die früher gefragte Alterserfahrung in manchen Betrieben, sie verschwindet; nur noch etwa 18% der über 60-jährigen Männer und Frauen sind erwerbstätig, und davon die Hälfte nur halbtags).
3. **Feminisierung** (mit zunehmendem Alter nimmt der Frauenanteil stark zu; Tews: „Zwei Drittel der Älteren, unter den über 75-jährigen sogar drei Viertel, sind Frauen.“).
4. **Singularisierung** (mit zunehmendem Alter nimmt der Anteil Alleinstehender zu: überwiegend alleinlebender Frauen).
5. **Hochaltrigkeit** (die Hochaltrigen unter den Älteren nahmen in den letzten Jahren überproportional zu: seit Beginn des 20. Jh.s hatte sich die Zahl der über 65jährigen in Deutschland mehr als vervierfacht auf z.Z. ca. 13 Millionen; die Zahl der über 80jährigen hat sich im gleichen Zeitraum verelffacht).

H.P.Tews, Von der Pyramide zum Pilz. Demographische Veränderungen in der Gesellschaft, in: A.Niederfranke, G.Naegle, E.Frahm (Hg.), Funkkolleg Altern 1, 1999